

gewiesener Texte erschlossen. Abgerundet wird der Band durch ein detailliertes Inhaltsverzeichnis von UBL Ms. 866, das auch alle namentlich genannten Prediger nachweist. Zuletzt hat sich der Kirchenhistoriker Georg Buchwald in mehreren Aufsätzen 1914 bis 1921 intensiver mit Leipziger Universitätspredigten und akademischen Redeakten befasst, aber eine umfassende kommentierte Edition, wie die vorliegende, gab es bislang noch nicht. Hervorgehoben sei abschließend, dass die Edition nicht nur inhaltlich sorgfältig bearbeitet, sondern die ganze Ausgabe auch äußerlich sehr ansprechend gestaltet wurde.

Die Erforschung der skandinavischen Studenten an der Universität Leipzig ist ein lohnendes Thema. Ich widme diese Besprechung meinem Studenten Michael Kühn (1946–2014), der sich nach einem erfolgreichen Berufsleben als Solooboist (zuletzt am Opernhaus Zürich) in Leipzig dem Geschichtsstudium verschrieben hatte und seine Schwedischkenntnisse nutzen wollte, um eine Bachelorarbeit über schwedische Studenten in Leipzig zu schreiben.

Leipzig

Enno Bünz

PAULUS NIAVIS, Spätmittelalterliche Schülerdialoge. Lateinisch und deutsch. Drei Chemnitzer Dialogsammlungen mit Einführungen zur Person des Autors, zu seinen Schülerdialogen und zu den Möglichkeiten ihres Einsatzes im Unterricht heute, hrsg. von ANDREA KRAMARCZYK/OLIVER HUMBERG, übers. von Oliver Humberg auf der Grundlage von Vorarbeiten von Gerhard Weng (†), Schloßbergmuseum Chemnitz, Chemnitz 2013. – 375 S., 15 Abb., geb. (ISBN: 978-3-933248-01-5, Preis: 19,95 €).

Das Schloßbergmuseum Chemnitz veranstaltet regelmäßig – z. T. in Kooperation mit der Professur für Deutsche Literatur- und Sprachgeschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit an der TU Chemnitz (Prof. Dr. Christoph Fasbender) – Tagungen zu Themen, die die Stadt und ihre Umgebung, so auch das Erzgebirge, betreffen. Hier sei u. a. auf das Kolloquium „Quasi fundator secundus. Abt Heinrich von Schleinitz (1483–1522) in seiner Zeit“ verwiesen, das im Januar 2013 stattfand. Im Rahmen dieser Veranstaltungen betonte vor allem Andrea Kramarczyk, wie wichtig für die Erforschung dieser Zeit die Werke von Paulus Niavis sind.

2013 erschien nun die lang erwartete zweisprachige Ausgabe dreier von Niavis verfasster Dialoge. Begonnen hatten die Arbeiten an diesem Band bereits 1998, als das Schloßbergmuseum Chemnitz einen Druck des „*Latinum ydeoma Magistri Pauli Niavis pro iuvenibus editum*“ ersteigern konnte. Der zu besprechende Band enthält den lateinischen Text und eine deutsche Übersetzung dieses Dialogs gemeinsam mit denen zweier weiterer Dialoge – dem „*Latinum ydeoma pro scholaribus*“ und dem „*Latinum ydeoma Magistri Pauli Niavis pro noviciis in religionibus constitutis editum et secundario correctum*“.

Der Wiedergabe dieser Quellen sind zwei Einführungen vorangestellt: Zunächst setzt sich OLIVER HUMBERG mit dem Inhalt der Dialoge auseinander, wobei er *ydeoma* hier als ‚Umgangssprache‘ versteht. Die Dialoge sollten zum (Er-)Lernen der lateinischen Sprache dienen. Als Mittel dazu verwendete Niavis Gespräche, die sich mit alltäglichen Themen und Situationen der jeweiligen Zielgruppen, d. h. in diesen Fällen die der Kinder, der älteren Schüler bzw. der Novizen, beschäftigten. Humberg sieht Niavis dabei in gewisser Weise in der Tradition antiker Autoren wie Terenz stehend sowie gleichzeitig als Vorbild für zahlreiche Werke, die in den darauffolgenden Jahren entstanden.

Interessant sind die den einzelnen Dialogsammlungen voranstehenden Widmungsbriefe, die auch weitere Informationen zu den Adressaten bzw. der Zielgruppe der jeweiligen Dialoge bieten. Die Entstehung dieser Arbeiten von Niavis führt Humberg auf zumeist aktuelle Gegebenheiten zurück. Da in dem vorliegenden Band nur eine kurze Einführung in die Werke gegeben werden konnte, verweist der Autor auf seine sich in Arbeit befindende Dissertation über das „*Latinum ydeoma pro parvulis*“.

An diese Einführung anschließend beleuchtet ANDREA KRAMARCZYK das Leben von Niavis anhand seiner einzelnen Lebensstationen, wobei ein besonderer Schwerpunkt auf seinen Jahren in Chemnitz liegt. Viele Aussagen dazu lassen sich aus Niavis verschiedenen Werken gewinnen. Seine ersten Jahre verbrachte er in seiner Geburtsstadt Eger (um 1453–um 1458), bevor die Familie nach Plauen umzog. Sein Bakkalaureat schloss er an der Universität Ingolstadt ab und erwarb den Magister-Titel anschließend in Leipzig (Wintersemester 1481/82), wo er auch noch bis zu seinem Wechsel nach Halle im Sommer 1485 unterrichtete. Dort stand er allerdings aufgrund der in der Stadt grassierenden Pest nur wenige Monate der Lateinschule vor. Bereits im Herbst desselben Jahres war Niavis Rektor der Chemnitzer Schule. Von 1488 bis 1490 lebte er noch einmal in Leipzig, wo er an der Universität lehrte und Studenten betreute. Die folgenden Jahre arbeitete er in Zittau als Oberstadtschreiber und agierte zudem mehrere Jahre als Ratsherr. Auch in Bautzen, wo Niavis seit 1497 lebte, war er als Oberstadtschreiber und sechs Jahre im Stadtrat tätig. Niavis ist wahrscheinlich 1517 gestorben. Vor dem Hintergrund dieser Stationen zeigt Kramarczyk, wie die einzelnen Aufenthalte und die dort jeweils vorherrschenden Gegebenheiten und Anschauungen sowie die gewonnenen Kontakte zu verschiedenen Persönlichkeiten, seine Ansichten und sein Werk beeinflussten.

Den Hauptteil des Bandes umfassen die von Humberg angefertigte Edition und Übersetzung von drei von Niavis verfassten Dialogsammlungen. Dies sind das „*Latinum ydeoma Magistri Pauli Niavis pro iuvenibus editum*“ – teilweise auch als „*Latinum ydeoma Magistri Pauli Niavis pro parvulis editum*“ gedruckt –, das „*Latinum ydeoma pro scholaribus adhuc particularia frequentantibus*“ und das „*Latinum ydeoma Magistri Pauli Niavis pro noviciis in religionibus constitutis editum et secundario correctum*“ – auch unter dem Titel „*Latinum ydeoma Magistri Pauli Niavis pro religiosis editum*“ gedruckt. Eingangs stellt Humberg seine angewandten Richtlinien für Edition und Übersetzung vor. Dabei begründet er die sehr stark nach dem klassischen Latein standardisierte Textwiedergabe mit der erhofften Heranziehung dieses Bandes im Schulunterricht. Deshalb verwendet er auch die im Mittellatein unüblichen Diphthonge *ae* und *oe* und ‚bereinigt‘ mittellateinische Schreibweisen. Dies ist einerseits aus der Sicht, dass Schüler mit diesen Texten arbeiten sollen, nachvollziehbar, andererseits stellt sich dann jedoch die Frage, weshalb der komplette Band in alter statt in neuer Rechtschreibung verfasst wurde. Zugleich widerspricht dieses Vorgehen den Richtlinien aktueller wissenschaftlicher Editionen. Denn gerade für Sprachwissenschaftler sind die jeweiligen Schreibweisen in den Werken von großem Interesse. Als Textbasis werden jeweils zwei Drucke herangezogen, wobei deren Auswahl etwas unklar bleibt. Textkritische Angaben befinden sich in einem Fußnotenapparat jeweils am Seitenende. Auch wäre eine Übersicht aller bekannten Druckausgaben wünschenswert gewesen. So sollen allein 50 Ausgaben vom „*Latinum ydeoma pro iuvenibus*“ bzw. „*Latinum ydeoma pro parvulis*“ bekannt sein, die vor 1501 entstanden sind. Die Übersetzungen fertigte Humberg möglichst wörtlich und der lateinischen Satzstruktur entsprechend an, dabei konnte er zwar auf Vorarbeiten von Gerhard Weng (†) zurückgreifen, scheint diese jedoch grundlegend überarbeitet zu haben.

Dem Wunsch der Herausgeber Rechnung tragend, dass dieser Band seinen Weg auch in die Schulen findet, schließt sich an den Hauptteil eine Darstellung des heutigen

Schulalltags, inklusive des Sprachunterrichts, von KEVIN PEIKERT an, wobei er die Situation heute immer auch wieder mit der der Zeit von Niavis vergleicht. Denn damals wie heute müssen Schüler zum Lernen der vermeintlich toten Sprache motiviert werden.

Darauf aufbauend schildert Humberg, wie sich die Herausgeber des Bandes die entsprechende Verwendung wünschen und vorstellen. Dies sind vorwiegend der Einsatz im Schulunterricht, im Studium und im Rahmen der Museums- und Jugendarbeit sowie der Einsatz in den Fächern Latein, Geschichte mit Schwerpunkt auf der Regionalgeschichte Chemnitz, Religion, Praktische Philosophie sowie Pädagogik. Merkwürdigerweise fehlen die Lateinschüler und -studenten in einer entsprechenden Aufzählung der Adressaten im Vorwort (S. 9). Den Band schließen ein Glossar, ein Personenregister sowie ein Literaturverzeichnis ab.

Zweifelsohne ist die Herausgabe dieser drei Dialogsammlungen, sogar inklusive einer Übersetzung, eine sehr anerkennenswerte Leistung. Auf diese Weise werden Niavis Werke einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht und eine Auseinandersetzung mit den Texten sowie eine Auswertung derselben wird sehr erleichtert.

Leider weist der Band auch einige Schwächen auf. Auffallend sind die mitunter sehr spärlichen Anmerkungen mit Quellen- und Literaturbelegen, die entsprechenden Quellen fehlen dann gleichsam im Literaturverzeichnis, sowie das Fehlen eines zweiten kritischen Apparates in der Edition mit inhaltlichen Erläuterungen. Da das „*Latinitum ydeoma Magistri Pauli Niavis pro noviciis in religionibus constitutis editum et secundario correctum*“ dem mit seinen Titeln angededeten „N. de Schleynicz“/ „N. von Schleinitz“ gewidmet ist, wäre eine Notiz sinnvoll gewesen, dass hier Heinrich von Schleinitz gemeint ist und deshalb eigentlich statt „N“ ein „H“ hätte stehen müssen.

Für den Benutzer einer Edition ist ein Glossar sehr hilfreich, zumal sich die hier vorliegende auch explizit an Schüler wenden soll. Allerdings sind die in diesem Band gebotenen Erklärungen z. T. problematisch. Einige Begriffserläuterungen sind nicht korrekt oder beziehen sich ausschließlich auf den in dieser Edition gebotenen Aspekt. So wird bei dem Begriff ‚Kapitel‘ dessen Bedeutung als ein Kapitel aus der Bibel oder aus der Regel, das z. B. beim gemeinsamen Essen vorgelesen wird, oder als Versammlungsort nicht genannt. Gerade bezüglich der genannten Zielgruppen dieses Bandes hätte man sich ein umfangreicheres, dezidierteres und vor allem präziseres Glossar gewünscht.

Ein Personenregister soll in der Regel den Zugang zu einer Arbeit erleichtern. Das vorliegende Personenregister ist jedoch eine Mischung aus Register und Personenliste. So werden bei dem Eintrag „Schleinitz, Heinrich von ...“ weder die Seitenangaben seiner Nennung im Novizendialog auf S. 274 f. noch die in der Einleitung auf S. 17 angegeben. Letzteres beruht möglicherweise auf der dortigen falschen Schreibweise „Heinrich von Schleynitz“. Auch bei anderen im Text genannten Personen fehlen die entsprechenden Seitenangaben. Beanus (S. 13), Thraso und Gnatho (beide S. 16) wurden aus nicht bekannten Gründen erst gar nicht in das Register aufgenommen. Lobenswert sind jedoch die zusätzlich zu den Personen gebotenen Angaben. Auch wenn die Abkürzung „S“ für Sommersemester etwas irritierend ist, da die Seiten mit „S.“ abgekürzt werden. Insgesamt wären für den Band ein Abkürzungsverzeichnis sowie eine Vereinheitlichung der Titel der Dialogsammlungen sehr hilfreich gewesen.

Wie die Autoren betonen, sind die hier edierten und übersetzten Werke wichtige Quellen für die Geschichte der Stadt Chemnitz sowie für die Bildungsgeschichte. Gerade das „*Latinitum ydeoma Magistri Pauli Niavis pro noviciis in religionibus constitutis editum et secundario correctum*“ wird gern für eine Darstellung des Lebens im Chemnitzer Benediktinerkloster herangezogen (u. a. S. 34). Ob allerdings wirklich die

von Niavis dargebotene Beschreibung in jedem Fall die des Benediktinerklosters in Chemnitz ist, müsste nach Meinung der Rezensentin noch im Einzelnen überprüft werden. Denn Niavis formuliert in seiner Widmung, dass er die Sammlung ursprünglich für ein anderes Kloster niedergeschrieben hat. Dieses *haud tamen dissimile est aut tuo in religione aut etiam in situ loci ipsius* (S. 274), d. h. die beiden Klöster sind zwar bezüglich Ordensregel und der topografischen Lage vergleichbar, aber eine Übereinstimmung bei der Klosteranlage oder dem speziellen Leben im und um das Kloster wird nicht dezidiert genannt. An zwei Stellen gibt es explizite Hinweise, dass Niavis zumindest teilweise auf das Chemnitzer Kloster Bezug nahm. Denn einmal ist die Rede vom Chemnitzer Bier. Und im letzten Dialog werden die Pleiße und die Chemnitz genannt und die dortigen Gesprächspartner gehen kurz auf das Verhältnis Kloster – Stadt ein, mit der Angabe, dass die Stadt einst dem Kloster gehört habe.

Trotz der Monita liegen mit diesem Band drei wichtige und z. B. für die Regional- und Bildungsgeschichte interessante Quellen nun in Edition und Übersetzung vor. Wer schon einmal eine ähnliche Aufgabe übernommen hat, weiß, wie mühsam und umso verdienstvoller dies ist. Es bleibt zu hoffen, dass diese Arbeit als Anregung für weitere Forschungen dient.

Dresden

Ulrike Siewert

FRANZ FUCHS/STEFAN PETERSEN/ULRICH WAGNER/WALTER ZIEGLER (Hg.), Lorenz Fries und sein Werk. Bilanz und Einordnung (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg, Bd. 19), Verlag Ferdinand Schöningh, Würzburg 2014. – XII, 480 S., zahlr. Abb., brosch. (ISBN: 978-3-87717-852-2, Preis: 24,90 €).

Der Band bietet die Vorträge einer Würzburger Tagung vom Februar 2012, deren Ziel es war, „für die Hauptwerke des berühmten fränkischen Geschichtsschreibers [...] (gest. 1550) den Stand der Editionen und der Forschung kritisch zu beleuchten sowie im Vergleich mit anderen Schriftstellern dieser Epoche seine Bedeutung zu umreißen“ (S. VIII). Anlass dafür war wohl nicht zuletzt das zwanzigjährige Jubiläum des Erscheinens des ersten Bandes der monumentalen kritischen Ausgabe von Fries' Bischofschronik (6 Bde., 1992–2004) – die merkwürdigerweise nur im Resümee kurz gewürdigt wird (S. 404–414, hier S. 406). Der Tagungsband ist so aufgebaut, dass in drei Sektionen die Bischofschronik, Fries viel zu wenig beachtete (und einer modernen kritischen Edition harrende) Bauernkriegschronik und die Frucht seiner jahrzehntelangen Bemühungen um das Archiv der Fürstbischöfe von Würzburg, seine ‚Hohe Registratur‘ (eine digitale Erschließung/Edition dieser einzigartigen Quelle ist in Arbeit) erörtert werden; es folgt eine vierte Sektion, „Lorenz Fries und die süddeutsche Geschichtsschreibung bis 1550“, worauf ein „Rückblick und Resümee“ von ENNO BÜNZ den Band beschließt. Sein Inhalt ist durch ein Gesamt-Literaturverzeichnis sowie ein Orts- und Personenregister vorzüglich erschlossen.

Vorangestellt ist den Sektionen als erstes ein Beitrag von HELMUT FLACHENECKER: „Lorenz Fries als Historiograph“ (S. 1–27), der, essayistisch wirkend, einzelne Aspekte von Fries' Leben und Werk anspricht (z. B.: „Biographische Skizze“ – „Fulda versus Würzburg“ – „Lehen und Artillerie“ – „Bischöfliche Landstädte“) – ein Aufsatz (der Abendvortrag der Tagung), der als Einführung in den Gegenstand nicht geeignet ist, weil er – wie der gesamte Band – bereits eine genauere Kenntnis von Fries' Leben und Werk voraussetzt, um mit Gewinn gelesen werden zu können. (Nur nebenbei sei die sprachlich monströse Formulierung „Der deutschordische Regierungssadvokat...“ [S. 22] notiert.) Sehr viel besser hätte den Band eine knappe Darlegung von Biografie